

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Eine neue Kirchengeschichte.

Pfeiffer, Dr. phil. Richard, Die religiös-sittliche Weltanschauung des Buches der Sprüche.

Pastor, Ludwig, Zur Beurtheilung Savonarolas.

Ritschl, Albrecht, Gesammelte Aufsätze.

Nathusius, Martin von, Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage.

Meinhold, J. Lic., Wellhausen.

Dieffenbach, G. Chr., Die Gleichnisse und Gleichnissreden des Herrn.

Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.

Eingesandte Literatur.

Eine neue Kirchengeschichte.

Vor 9 Jahren liess W. Möller den ersten Band seines „Lehrbuchs der Kirchengeschichte“ ausgehen. Von dem zweiten Bande, welcher früher als der (in grösserer Zahl von Exemplaren gedruckte) erste Band vergriffen war, hat Kawerau die 2. Auflage besorgt. Derselbe hat auch den dritten, Reformation und Contrareformation darstellenden Band geliefert. Ehe noch der vierte Band erschienen ist, wird eine 2. Auflage auch des ersten Bandes nothwendig. Hans v. Schubert hat sie besorgt, Lehrbuch der Kirchengeschichte von Dr. Wilh. Möller († ord. Prof. der Kirchengeschichte in Kiel), 1. Band. Die alte Kirche, 1. Abtlg. 2. Aufl., neu bearbeitet von Dr. Hans v. Schubert (ord. Prof. der Kirchengesch. in Kiel). Freiburg i. Br. 1897, J. C. B. Mohr (XII u. S. 1—272 gr. 8); 6 Mk. Zumal da Möller's Werk eine so anerkennende Beurtheilung erfahren hatte, lag es für v. Schubert nahe, bei Herstellung der 2. Auflage „möglichst konservativ zu verfahren und sich wesentlich auf eine formale Durcharbeitung und auf den Eintrag der zahlreichen neuen Ergebnisse zu beschränken“. Bedenkt man aber, mit welchem Eifer und mit welcher Kühnheit in dem letzten Dezennium gerade auf dem Gebiete der alten Kirchengeschichte gearbeitet worden ist, so muss man zugeben, dass selbst dem, welcher neue Entdeckungen oder Behauptungen nicht voreilig als „neue Ergebnisse“ anerkennen möchte, eine derartig konservative Neubearbeitung des Möllerschen Buches kaum möglich sein musste. So hat auch v. Schubert, je weiter er in der Arbeit kam, „desto stärker den Konflikt zwischen der Pietät gegen die Vergangenheit des Buches und den Forderungen, die die Gegenwart an eine neue Ausgabe desselben zu stellen berechtigt ist“, empfunden. Er hat daher vom 5. Bogen an sich viel freier zur Vorlage gestellt, die Anordnung auch im Grossen verändert, ganze Partien aus den Quellen neu bearbeitet. So kann, was er liefert, als „eine neue Kirchengeschichte“ bezeichnet werden, zumal weil, wie wir hören, auch der noch fehlende Schlussband durch v. Schubert geliefert werden soll und nach der Gestalt, in welcher nunmehr der Anfang des Ganzen vorliegt, auch der zweite und dritte Band eine vollständige Umarbeitung erfahren dürfte.

Vergleichen wir die vorliegende Arbeit mit der entsprechenden Partie der 1. Auflage zunächst hinsichtlich des Formellen, so hat sie sehr bedeutend gewonnen. Interessant, pointirt zu schreiben, war nicht gerade Möller's Gabe. v. Schubert's Stil ist frischer, anschaulicher, modulationsfähiger. Nur ausnahmsweise mangelt die Präcision, wie „Die Anfänge Roms“ anstatt „— der römischen Gemeinde“, oder mangelt die Durchsichtigkeit, wie: „Aber für Ignatius ist mit der Uebertragung der höchsten Prädikate, die den pneumatisch im Namen Gottes zur Gemeinde redenden Propheten und Aposteln zukommen, auf das bestellte Amt die empirische Kirche mit der idealen καθολικὴ ἐκκλησία (Smyrn. 8: „wo der Bischof erscheint, da sei die Menge, wie da, wo Christus ist, die „allgemeine Kirche“ ist“) parallel gesetzt, zusammengerückt,

das kirchliche Handeln ist ihm göttliches Handeln, Schisma das erste aller Uebel, die hierarchische Gliederung, gipfelnd im Bischof, ist fertig — nur freilich erst bezogen auf die Einzelgemeinde und wie in einer Skizze, geistlicher Weise, nicht juristisch“. Weiter ist die Uebersichtlichkeit eine viel grössere geworden. Die Zitate sind möglichst aus dem Texte herausgehoben, die Literatur ist unter Anwendung besonderer Typen zusammengestellt. Die Zeitperioden sind in klare, gegeneinander sich abhebende Kapitel zerlegt, diese in Abtheilungen, diese wieder in Absätze, und jedesmal ist der Inhalt mit besonderen Typen hervorgehoben. So hatte Möller die „nachapostolische Zeit bis zum Heraustreten der festen Formen der altkatholischen Kirche“ in zehn Kapiteln behandelt. v. Schubert fasst denselben Stoff in fünf Kapiteln zusammen: Die Reste des Judenthums, die christlichen Gemeinden in der Heidenwelt bis gegen Mitte des 2. Jahrhunderts, die innere Krisis, der Zusammenstoss mit dem Heidenthum, die Resultate der Krisis. Die neuere Literatur ist sorgfältig nachgetragen (auf S. 23 würde als zur Orientirung besonders geeignet noch hinzuzufügen sein: Max Heimbucher, die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 1896/97), die neueren Ansichten sind genau vermerkt resp. acceptirt. So bezeichnet diese Arbeit in formeller Beziehung einen schönen Fortschritt gegen das ursprüngliche Werk.

Auch in sachlicher Beziehung hat Referent sehr oft den Darlegungen v. Schubert's freudig zustimmen können. So weist dieser die Hatch-Harnack'sche Aufstellung ab, dass ursprünglich die Episkopen von den Presbytern verschieden gewesen seien und vorwiegend das Finanzwesen der Gemeinde in Händen gehabt hätten, wenn er auch nicht den schlagenden Einwand Sohm's verwerthet, dass die Christen Jesum, indem sie ihn als ihren Episkopen ansahen (1 Petr. 2, 25), doch nicht als ihren Finanzverwalter haben bezeichnen wollen. Oder es wird die Echtheit der Ignatiusbriefe gegen alle dagegen vorgebrachten Bedenken aufrechterhalten. Oder es wird Kap. 16 des Barnabasbriefes nicht auf die erste Zeit Hadrian's gedeutet, von welcher Ansicht Harnack's noch Möller gemeint hatte, dass sie „ins Gewicht falle“.

Und doch ist die Verlegenheit, in welche Referent immer wieder durch die Frage von jüngeren Studenten, „welche Kirchengeschichte“ ihnen zur Anschaffung empfohlen werden könne, gebracht wird, auch durch dieses neue Werk nicht ganz gehoben. Von nebensächlichen Desiderien kann man schweigen. So hatte Referent gehofft, dass die bei Möller, dem Verf. der „Geschichte der Kosmologie“ leicht erklärliche übermässig eingehende Behandlung des Gnosticismus bedeutend gekürzt werden würde. Aber auch v. Schubert verwendet darauf nicht weniger als 30 Seiten, welche zum grösseren Theil so eng gedruckt sind, dass jede Seite 49 Zeilen zählt. Wichtiger ist, was freilich von anderen eben als ein Vorzug dieses Buches gepriesen werden wird, dass eine klare Position den modernen Behauptungen gegenüber nicht immer zu erkennen ist, dass von verschiedensten Standpunkten erzeugte Aufstellungen als gleichwerthig behandelt werden und manches

davon acceptirt wird, was nach unserer Ueberzeugung nur Ausfluss einer falschen Grundanschauung ist. Man kann einwenden, ein Geschichtsforscher müsse völlig vorurtheilsfrei prüfen und urtheilen. Aber auch abgesehen von der Frage, ob dies thatsächlich möglich ist, handelt es sich hier um eine Geschichte der Kirche Jesu Christi, und über diese hat der Gläubige Vorurtheile, deren er sich so wenig schämen darf wie seines Glaubens, weil sie mit dem Glauben gegeben sind. So hat denn auch der Verf. nicht rein als Historiker, sondern auch als Christ geschrieben. Darum redet er z. B. von den „Selbstbezeugungen des Auferstandenen“, von der „Ansgießung des heiligen Geistes am Pfingsttage“, oder sagt: „Dieser von dem Erhöhten ausgehende Geist, nicht die irdische Erscheinung Jesu oder seine Lehre für sich, ist das eigentlich Kirchengründende“, — „durch die Erscheinung des Auferstandenen wird Paulus erschüttert und bekehrt“. Das ist klare Position, Glaubensposition. Solche aber vermischen wir mitunter. Greifen wir zur Illustration einen Satz heraus! „Die Gefahr, dass das Christenthum gleich so mancher anderen Bewegung zerfloss, war um so grösser, als der urchristliche Enthusiasmus ein Interesse an festen Formen der Verfassung und der Lehre naturgemäss nicht besass“. Nach unserer Ueberzeugung ist die Gefahr, dass das Christenthum gleich mancher anderen Bewegung zerflesse, weder gross noch klein, sondern nicht vorhanden. Denn der, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, hat gesagt: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen“. Und wäre doch solche Gefahr vorhanden, so würde eine Verfassung sehr wenig dazu thun, sie zu überwinden. Denn keine Verfassung kann das Eine schaffen, was die Kirche vor dem Zerfliessen bewahrt, kann den lebendig machenden Geist des Erhöhten geben. Sodann missfällt uns diese echt moderne Bezeichnung des Urchristenthums als „Enthusiasmus“, die nicht nur an der soeben zitierten Stelle acceptirt ist. Gewiss, an sich liegt in diesem Worte kein Tadel. Aber es ist nun einmal in unserer Kirche in solchem Sinne gebräuchlich geworden, und die es neuerdings auf die ersten Christen angewandt haben, sehen doch nicht das, was sie damit bezeichnen wollen, als einwandfrei an. Daher sollte diese Bezeichnung für die ersten Christen nur von solchen verwandt werden, welche deren Bewusstsein von der beständigen Gegenwart des erhöhten Herrn und deren Erwartung der nahen Wiederkunft Christi für Schwärmerei halten. Und wer so anders urtheilt als Christus geurtheilt hat, welcher seinen Jüngern seine persönliche Gegenwart verheissen und von ihnen das beständige „Warten“ gefordert hat, der möge versuchen, mit dieser angeblichen Schwärmerei die unbestreitbare Nüchternheit zu vereinen, welche wir daneben an diesen ersten Christen gewahren. Auch hinsichtlich der Verfassungsfrage meinen wir bei ihnen eher Nüchternheit als Schwärmerei zu sehen, können daher auch dem folgenden Gedanken v. Schubert's nicht zustimmen: „So sehr dieser Enthusiasmus mit seiner glühenden Parusiehoffnung der Begründung fester Institutionen hinderlich sein musste, so war er doch andererseits das zusammenhaltende Band der Gemeinden und ein Schutzwall vor der Vermischung mit der Welt“. Denn der an den ersten Christen zu beobachtende Mangel an Drängen auf feste Verfassung ist nach unserer Meinung nur ein Zeichen ihrer richtigen Beurtheilung des geringen Werthes einer Verfassung, ein Zeichen ihres normalen Glaubens. Und daneben bemerken wir an ihnen jene nüchterne Besonnenheit, welche dann, wenn ein Bedürfniss nach Institutionen sich fühlbar macht, diese eben schafft, ohne zu fürchten, dass dadurch der Freiheit der Einzelnen oder dem Walten des Geistes zu nahe getreten wird, wie sie in Jerusalem „die Sieben“ erwählen und Paulus auf der Rückkehr von seiner Missionsreise Aelteste einsetzt. Uns scheint also der „Enthusiasmus“ einer normal verlaufenden Begründung fester Institutionen eben nicht hinderlich gewesen zu sein. Auch würden wir nicht sagen, dass er, sondern, dass der in den Christen wohnende lebendige Glaube die Gemeinden zusammengehalten und vor Vermischung mit der Welt geschützt habe.

Ebenso möchten wir glauben, dass den ersten Christen zu wenig echt christliche Anschauungen zugetraut werden, wenn

die Verfassungsfragen für jene Zeit mit den modernen Kategorien abgehandelt werden, wenn von „disziplinären Befugnissen“ geredet wird, „nur dass der neue Geist Betheiligung und Zustimmung der Gemeinde verlangte“, oder von „Gemeindedemokratie“ und „Geistesaristokratie“, von dem „Recht der innerhalb der Gemeinde sich geltend machenden Persönlichkeiten“, „die letzte Autorität ruht bei der Gesamtheit“, „ob Wahl durch die Gemeinde oder Bestellung durch den Apostel, bleibt dunkel“. Man mache nur Ernst mit der für das „Amt“ in der Gemeinde gebräuchlichen Bezeichnung *ἡγεμονία* und übersetze *ἡγεμονος* nicht mit „Inspektor“ oder „Aufseher“, sondern mit „Fürsorger“; man versuche den ersten Christen zuzutrauen, dass sie von Christo gelernt hatten, wie es unter ihnen — im Gegensatz zu den weltlichen Einrichtungen — mit der Ueber- und Unterordnung gehalten werden solle, dann wird man nicht mehr fragen, ob die jüdische bürgerliche Gemeindeverfassung oder die der heidnischen religiös-sozialen Gesellschaften in die Kirche herübergenommen sei, und wird ein viel klareres Bild von den Zuständen des Anfangs gewinnen. Auf dem Wege dahin dürfte der Verf. wandeln, wenn er auch schreibt: „Es war doch ein neuer Geist hier wirksam, und eben dieser neue Geist, daran muss festgehalten werden, hatte auch die Kraft, sich seinen Bedürfnissen entsprechend neue Formen der Organisation zu schaffen, oder, wenn man solche Formen von anderswoher übernahm, sie mit neuem Inhalt zu erfüllen“.

Wenn nach den „apostolischen Vätern“ die „Glaubensvorstellungen“ der Christen jener Zeit geschildert werden, so verkennen wir nicht die grosse Schwierigkeit, diese doch so sehr verschiedenen Schriften als eine einheitliche Quelle zu verwerthen. Aber doch will uns das Endresultat v. Schubert's wieder als zu modern erscheinen: „So treten Monotheismus und strenge Ethik als die charakteristischen, besonders lebhaft ergriffenen Züge des Christenthums in der Heidenwelt hervor, entsprechend den schon vorher in ihr lebenden, also entgegenkommenden Bedürfnissen“. Denn jene beiden Züge des Christenthums sind ja nicht spezifisch christlich; welcher Heide nur nach ihnen Bedürfniss hatte, konnte sie beim Judenthum finden. Und doch haben diese Männer nicht dem Judenthum, sondern dem Christenthum sich zugewandt und sind sich sehr klar darüber, dass das Judenthum ihnen ihr Bedürfniss nicht stillen könne. Wol lässt die Freude, dem uferlosen Polytheismus und dem Sumpfe der Unsittlichkeit entronnen zu sein, sie jubeln. Aber „wer Ohren hat zu hören“, der hört doch auch ganz spezifisch christliche Töne bei ihnen und zwar sehr „lebhaft“ angeschlagen: „Ihn suche ich, der für uns gestorben ist; nach ihm verlangt mich, der unsertwegen auferstanden ist“. „Meine Liebe ist gekreuzigt“ etc.

Auch die Beurtheilung des Gnostizismus trägt nach unserer Ansicht zu sehr moderne Züge. So können wir uns nicht mit dem Satze befreunden: „Die Gnosis bedeutet eine akute Hellenisirung des Evangeliums (Harnack)“, „ist als natürliche Folge der ganzen kirchlichen Entwicklung anzusehen“ (S. 169). Hat doch auch der Verf. S. 138 f. darauf hingewiesen, wie zu jener Zeit die Neigung vorhanden war, „die verschiedenen Religionsformen synkretistisch zu vermischen und besonders den im Lichte uralter Offenbarungen erscheinenden orientalischen Kulte seine Aufmerksamkeit zu schenken“. Diese auf dem Gebiete des Heidenthums sich vollziehende Entwicklung hat die Gnosis geboren, nicht aber eine kirchliche Entwicklung. Und nicht eine Hellenisirung des Evangeliums ist uns die Gnosis, sondern im Grunde ein Diebstahl einiger christlicher Fetzen zur Deckung heidnischer Blöße, oder bei Marcion ein Diebstahl heidnischer Fetzen zur Deckung seiner christlichen Blöße. Daher könnten wir auch nicht mit v. Schubert die von Lipsius herrührende Bezeichnung des Marcionitismus als des „Protestantismus des kirchlichen Alterthums neben dem Katholizismus“ uns aneignen.

Nicht minder beurtheilen wir „das Christenthum“ und „die Theologie“ der Apologeten weniger modern als v. Schubert. Auch er scheidet den Brief an Diognet aus, wenn er diese Gattung darstellen will. Und doch lehrt gerade diese Schrift, dass diese Apologeten — und eine Apologie ist der Brief doch unzweifelhaft — viel mehr, auch an Theologie, besaßen,

als sie in den für verfolgende Kaiser und andere fanatische Heiden verfassten Apologien darzulegen für angemessen hielten; einem Diognet durfte man schon Tieferes bieten. Aus Apologien, welche nicht für das Christenthum gewinnen, sondern nur dem Hass und der Verachtung gegen dasselbe wehren sollen, kann man nicht eine „Theologie“ der Verfasser konstruieren. Wenn etwa v. Schubert hervorhebt, Athenagoras „beweise die Auferstehung ohne Christi Auferstehung“, so halten wir den Ausdruck „beweisen“ für unrichtig und finden die Nichterwähnung der Auferstehung Christi an dieser Stelle so selbstverständlich, dass wir das Gegentheil für ein Zeichen grössten Mangels an Taktik halten würden. Behält man stets den Zweck dieser Apologien im Auge und verwerthet man gleichzeitig dasjenige, was dieselben Schriftsteller in anderen, nicht an Heiden adressirten Schriften aussprechen, so wird man nicht mehr dieselben Urtheile über ihre Theologie fällen, wie es jetzt üblich geworden ist. Eine andere Frage ist dann die, ob nicht diese Apologien, da sie auch von Christen studirt wurden, für die sie nicht berechnet waren, zur „Verflachung des Christenthums“ beigetragen haben. Und diese Frage dürfte bejahend zu beantworten sein. Das Christenthum apologetisch zu behandeln ist immer eine gefährliche Sache. Justin hat das klar gefühlt. Darum scheut er sich nicht „den Ton der aggressivsten Petulanz“ anzuschlagen, wie Hausrath es zu nennen sich erlaubt hat. Aber dieser echt christliche, vor Verrath am Christenthum zitternde Ton konnte doch nicht verhüten, dass christliche Leser dieser Apologien dieses absichtlich verkürzte Christenthum für das Ganze hielten.

Auch hinsichtlich der modernen Bibelkritik ist nach unserer Meinung der Verf. zu rücksichtsvoll. Wir lesen z. B.: „Ist der 1. Petrusbrief authentisch . . .“; „sind die den Namen Pauli tragenden sogen. Pastoralbriefe nicht oder nicht so von Paulus, gilt dasselbe von Ephes., Kol. und 2. Thess. (was freilich als definitiv erwiesen nicht gelten kann) . . .“; „Die paulinische Abfassung der Pastoralbriefe unterliegt in der That nach den verschiedensten Seiten hin, wenigstens in ihrer gegenwärtigen Gestalt, den erheblichsten Bedenken“. In die nachapostolische Zeit, unter die neutestamentlichen Pseud-epigraphen werden gesetzt „Judas und 2. Petrus (nach einigen Forschern auch Jakobus)“.

Wir hoffen, nicht dahin missverstanden zu werden, als hielten wir eine gründliche Erwägung aller neuen Aufstellungen auf dem kirchengeschichtlichen Gebiete für unnöthig. Was wir wünschen, ist vielmehr dieses, dass man bei Prüfung „neuer Ergebnisse“ auch darüber sich klar werde, ob dieselben einer besonderen Gesamtanschauung vom Christenthum ihre Entstehung verdanken. Verfahren wir so beim Studium von Gottfried Arnold's „unparteiischer“ Kirchen- und Ketzehistorie oder bei Janssen's Geschichte des deutschen Volkes, warum nicht auch den modernen protestantischen Forschungen gegenüber? Erst dann werden wir auch von ihnen das verwerthen können, was bleibenden Werth hat. Je mehr die moderne Richtung danach ringt, die gesammte Kirchengeschichte nach ihrer Grundanschauung vom Wesen des Christenthums zu konstruieren, desto mehr sollten die, welche auf anderem Standpunkte stehen, danach streben, dieser Konstruktion eine einheitliche, den göttlichen Faktor zur Geltung kommen lassende Geschichte der Kirche Jesu Christi gegenüberzustellen. Aus dem Verlangen des Referenten nach einem solchen Lehrbuch der Kirchengeschichte sind die obigen Anmerkungen entstanden, und als solche bitten sie um wohlwollende Aufnahme bei dem Verf. der in Frage stehenden Arbeit. Wilh. Walther.

Pfeiffer, Dr. phil. Richard (ev. Pfarrer in Sulzbach), Die religiös-sittliche Weltanschauung des Buches der Sprüche in ihrem inneren Zusammenhang dargestellt. München 1897, C. H. Beck (Oskar Beck) (VIII, 264 S. gr. 8). 5 Mk.

In unserer Zeit, wo man auf alttestamentlichem Gebiet vor lauter Kritik und Hypothese kaum mehr dazu kommt, den geistigen Inhalt der biblischen Schriften auf sich wirken zu lassen und ihren theologischen Gehalt ernstlich zu würdigen, ist ein Buch wie das vorliegende eine Erquickung, für welche wir dem Verf. danken. Er bringt nämlich dem Leser zum

Bewusstsein, was für eine feste, edle und erhabene Gottes- und Weltauffassung auch aus diesem Spruchbuch uns entgegentritt, dessen religiösen Werth man sonst nicht allzu hoch anzuschlagen pflegt. Zuerst untersucht er den Gottesbegriff der Proverbien und findet mit Bezug darauf in allen den verschiedenen Sammlungen, welche in dem Buche vereinigt sind, dieselbe geistige Höhe: Gott ist darin der absolut Mächtige, dessen absolute Kraft näher erfasst ist als absolute Intelligenz, als solche aber zugleich die Wirklichkeit aller sittlichen Vollkommenheit. Darauf schreitet die Darlegung zum Begriff der Weisheit fort, der innerhalb des Buches eine Entwicklung aufweist in der Richtung der Personifikation. Immerhin ist auch in den jüngsten Partien nicht an eine reale Persönlichkeit gedacht, die sich nach Art des späteren philonischen Logos zwischen Gott und die Welt eindringen würde. Das Gegentheil beweist schon ihr Gegenstück, die „Frau Thorheit“. Die Weisheit ist auch Prov. 8 nicht ewig gedacht, sondern als erstes Geschöpf Gottes, näher als der Weltplan Gottes, das ideale Bild, das dem Schöpfer bei der Erschaffung der Welt vorschwebte. Ebendeshalb empfand sie lauter Entzücken bei diesem Akt, weil sie selbst dabei ihre Verwirklichung fand. Zu der menschlichen Weisheit übergehend, macht der Verf. klar, dass und warum die Furcht Jahve's ihre Quelle ist. Gut charakterisirt er hier den zwischen dieser Chokma und der griechisch-sokratischen Weisheit bestehenden Unterschied. Dann führt er aus, wie diese Weisheit den gesammten menschlichen Wandel bestimmen will, den des Einzelnen wie das Leben der Familie und das Verhalten zum Nächsten, und wie solches weise Verhalten stets auch seinen Lohn, das Gegentheil seine Strafe finden muss. Diese Darlegung der eigentlichen Ethik des salomonischen Spruchbuches lässt recht erkennen, welche Fülle von sittlichen Wahrheiten und feinen Winken es enthält. Auch hat der Verf. mit Selbständigkeit gearbeitet und manche seiner exegetischen Bemerkungen verdienen Beachtung. Ein Verzeichniss der näher erläuterten Stellen würde sein Buch in dieser Hinsicht noch brauchbarer machen.

Referent gesteht nun freilich, dass er in einem Punkte diese Chokma wesentlich anders ansieht, als sie hier beschrieben ist. Nach dem Verf. wäre die Weisheit einfach eine Offenbarungsform Jahve's so gut wie Gesetz und Prophetie. Er weist es (S. 73) ausdrücklich ab, dass diese Weisheit eine „nicht theokratische“ sein soll. Und doch hält sie sich offenbar in den Proverbien wie im Buch Hiob von der mosaisch-prophetischen Sphäre gefissentlich fern. Das hätte dem Verf. nicht entgehen können, wenn er den spät jüdischen Doppelgänger Jesus Ben Sira mit seiner völlig abweichenden Auffassung der Weisheit in dieser Hinsicht verglichen hätte. Der Verf. streift einmal den richtigen Sachverhalt, indem er (S. 171) beiläufig in einer Anmerkung sagt, die Proverbien, ja die Chokma überhaupt, halte sich frei von „kleinlichem Partikularismus“, und als Exempel dieser Freiheit anführt, dass Prov. 30 und 31 ausserisraelitischer Herkunft seien und zweifelhaft (?) gelassen werde, ob Hiob Israelite sei. Das sind aber Thatsachen von grösster Wichtigkeit, die nicht nur nebenbei festgestellt werden sollten. Sie entscheiden über die Frage: War diese Art gottesfürchtiger Spruchweisheit etwas Israel, dem Volke Jahve's, ausschliesslich eigenthümliches, oder war sie eine Kunst, die auch von verwandten Stämmen gepflegt wurde und worin die Israeliten mit diesen wetteiferten? Dass in letzterem Sinne zu antworten sei, dafür sprechen ausser den namhaft gemachten noch manche Indizien, unter anderem auch der Charakter des Spruchbuches. Wir finden darin nicht nur keinen „kleinlichen“, sondern überhaupt keinen Partikularismus. Gewiss ist darin der Gottesname Jahve gebraucht, gewissermassen ein Stempel, welcher die nationale Herkunft dieser Sprüche und damit zugleich die religiöse Hoheit derselben bekundet. Aber der Inhalt ist so beschaffen, dass ebenso gut Elohim oder Eloah oder Allah im Sinn der weisesten Araber vor und nach Mohammed dabei stehen könnte. Denn auf den Bund mit Jahve und seine besonderen Offenbarungen und Heilsgüter wird nirgends Bezug genommen. Wie ist dies zu erklären? Wir glauben, diese Chokma ist nicht etwas, was in Israel seinen Ursprung ge-

nommen hätte, oder dort original erfunden worden wäre, wie etwa die Psalmdichtung; sondern Salomo war in seiner Maschaldichtung Nachahmer auswärtiger Vorgänger, und solche Ausländer haben in Israel stets als Meister der Chokmadichtung gegolten. Die israelitischen Spruchdichter haben auch hinsichtlich der Stoffwahl sich an solche Vorbilder gehalten und absichtlich die spezifisch israelitische Seite ihrer Religion nicht in diese Form gegossen. Selbstverständlich hat Israels Erkenntniss Jahve's auch diese Weisheit als ein Salz durchdrungen; aber man pflegte doch nur solches in derartige Sprüche zu kleiden, was allenfalls auch ein weiser „Morgensländer“ oder ein erleuchteter Themanite aussprechen konnte und was auch für solche geniessbar war. Dafür, dass man solchen nicht wenig zutraute, liefert den besten Beweis das Buch Hiob. Selbst die vom Verf. mehrfach angeführte Stelle Prov. 29, 18 verlässt den gemeinsamen Boden der abrahamischen Stämme nicht; denn diese alle wussten von Gesichten und göttlichen Weisungen.

Diese Anschauung führt, wie wir glauben, auch zur richtigen und billigen Beurtheilung des Inhalts dieses Spruchbuchs. Dieses ist nicht eine Sammlung von Offenbarungen, es enthält auch nicht die tiefste, innerlichste Ethik der Jahvereligion, sondern den Reflex derselben in der mehr die Aussenseite des Lebens auf Grund der natürlichen Offenbarungen behandelnden semitischen Weisheitslehre. Danach würde der sonst unverständliche Satz S. 93 begreiflicher: „Das Geheimniss der Bosheit scheint ihrem (der Chokma) Auge noch verhüllt gewesen zu sein, während in Hiob und besonders im Berichte der Genesis über den Sündenfall die Erkenntniss desselben bereits aufdämmert“. Oder sollte der Verf. wirklich Gen. 3 für jünger halten als das Buch der Proverbien? Anders als es S. 116 ff. geschieht, wird dann aber auch zu beurtheilen sein, dass der Kultus in den Proverbien nur gestreift und eher vor unweisem Ueberserfer bei demselben gewarnt, als dazu ermuntert wird. Eine Geringschätzung des mosaischen Gottesdienstes liegt nicht darin. Ebenso wenig kann in der obendrein dunkeln Stelle Prov. 24, 11 f. eine Aufhebung der göttlichen Grundordnung Gen. 9, 6 f. gefunden werden, wie Pfeiffer S. 65 Anm. meint. Auf Mosis Stuhl haben sich die alten Spruchweisen nicht gesetzt und noch weniger die Grundlagen der mosaischen Theokratie zu bemängeln sich erkühnt.

Beachtenswerth dünkt uns des Verf.s Erklärung von Prov. 26, 10 (S. 18 ff.) und 30, 1–5 (S. 24 ff.). Dagegen ist die S. 67 f. vorgeschlagene neue Erklärung von Exod. 1, 10 (nicht 8) sprachlich unzulässig. In gewisser Hinsicht mag der Verf. die beschaulichen Morgenländer zu dialektisch gefasst haben, wie bei der oben erwähnten Gleichsetzung der Weisheit mit dem göttlichen Weltgedanken Prov. 8. Unbillig ist sein erregter Protest gegen die Warnungen vor Bürgschaften (Prov. 6, 1 ff.; 11, 15; 20, 16 etc.). S. 182–188! „Wer diese Flecken ins Spruchbuch hineingespritzt hat, wird sich kaum jemals feststellen lassen“ etc. Statt dieses Verdammungsurtheils, das ja dem guten Herzen des Verf.s alle Ehre macht, wäre richtiger gewesen zu erwägen, warum wol das Bürgen im mosaischen Gesetz, wo doch das Schuldenwesen geregelt wird, gar keine Berücksichtigung gefunden hat, und sodann, welche Gründe die Dichter der Proverbien haben konnten, es einstimmig zu verwerfen; warum endlich Ben Sira es zwar nicht verbietet, aber vor den Folgen so ernstlich warnt. Noch heute kann übrigens diese Art der Wohlthätigkeit, für welche der Verf. so warm eintritt, zu einer schlimmen Gewohnheit werden. Dafür sind manche Volksfreunde Zeugen, welche das Bürgschaftswesen als einen eigentlichen sozialen Schaden betrachten, der in gewissen Gegenden für unzählige Familien die Quelle des Ruins werde. Dass im Alterthum die Sache harmloser gewesen sei, wird niemand behaupten. Vielmehr ging die Haftpflicht wol noch weiter und mochte in der älteren Zeit auch die Freiheit der Person und Familie gefährden. Sicherlich hatten diese menschenfreundlichen Weisheitslehrer ihre guten Gründe für ihre wiederholten und nachdrücklichen Warnungen, und diese enthalten nichts, was nicht damals jeder einsichtige Vater seinem Sohne gerathen hätte. — Doch mit diesen Ausstellungen an Einzellern wollen wir das zu

Anfang über den Werth und die Trefflichkeit des ganzen Buches Gesagte nicht aufheben, sondern nur dem Verf. beweisen, dass die Lektüre desselben uns zu mancherlei Gedanken angeregt hat, die wir seiner Prüfung empfehlen.

Basel.

v. Orelli.

Pastor, Ludwig, Zur Beurtheilung Savonarolas († 1498). Kritische Streifzüge. Freiburg 1898, Herder (79 S. 8). 1 Mk.

Im dritten Band seiner „Geschichte der Päpste“ ist Ludwig Pastor durch den Gang der Darstellung öfters auf Savonarola geführt worden. Sein Wirken, seine Ziele, seine Persönlichkeit werden mit verhältnissmässiger Ausführlichkeit gezeichnet, und es wird daraus, neben einer ziemlich bedeutungslosen Anerkennung, ein scharf verwerfendes Urtheil gefolgert. Als seine grössten Fehler werden angesehen seine Einmischung in politische Händel und sein „Ungehorsam gegen den heiligen Stuhl“, und dem entsprechend eignet sich Pastor die Worte des Kardinals Newman an: „er überschätzte sich selbst, er erhob sich gegen eine Macht, die niemand angreifen kann, ohne sich selbst zu schaden. Zum Besten lässt sich nichts gestalten durch Ungehorsam. Das war nicht der Weg, um ein Apostel zu werden für Florenz oder Rom“. Diese Beurtheilung hat besonders in Dominikanerkreisen, in denen die Gestalt Savonarola's noch hellstrahlend fortlebt, böses Blut gemacht, und aus dieser Stimmung hat der Lyceumsprofessor Paolo Luotto in Faenza auf Grund seines 22jährigen Studiums der Quellen ein ausführliches Werk in Florenz erscheinen lassen unter dem Titel: *Il vero Savonarola ed il Savonarola di L. Pastor*. Diesem Gegner widmet Pastor etwa zwei Drittel seines Schriftchens, und offenbar hat derselbe überhaupt den Anlass zu diesem gegeben. Man müsste, um über die Kontroverse richtig urtheilen zu können, Luotto selbst zur Hand haben, aber schon aus dem, was Pastor aus dem gegnerischen Buche mitzuthellen für gut findet, gewinnt man den Eindruck, dass Luotto Schwächen der Pastor'schen Darstellung gut getroffen hat. Wir kennen diese Schwächen auch ohne Luotto, und man kann sie in diesem Schriftchen von neuem finden, obwol nicht vollständig. Das Bild Savonarola's bei Pastor ist als Ganzes einseitig gezeichnet, an manchen Punkten geradezu Karrikatur. Das erklärt sich zum Theil daraus, dass er sich von vornherein durch den Satz bindet, dass Ungehorsam gegen die von Gott gesetzte Autorität, d. h. gegen den Papst, das schwerste Vergehen für einen Katholiken sei, zum Theil aus der, von ihm jetzt eingestandenen Thatsache, dass er, als er den dritten Band seiner Papstgeschichte schrieb, überhaupt nichts von Savonarola's Schriften gelesen, sondern sich bei Villari und anderen zu Tische gesetzt hatte! Die Entschuldigung, dass diese Originalschriften in Oesterreich und Deutschland „sehr selten“ seien, klingt um so wunderlicher bei einem Mann, der gern von seinen langjährigen Studien in Italien und in Florenz selbst redet. Dieses Eingeständniss wird nicht dazu beitragen, das Vertrauen zu des Verf.s Papstgeschichte zu steigern. Auch das verdient hervorgehoben zu werden, dass die selbstlose, von höchsten Idealen getragene politische Thätigkeit Savonarola's mit einem ganz anderen Maasse von ihm gemessen wird als die ländergerige, treu- und ehrlose Politik der römischen Päpste. Eine zweite längere Auseinandersetzung richtet sich gegen den katholischen Professor Commer in Breslau, die geringes Interesse bietet.

Wenn Pastor mit Befriedigung gleich anfangs feststellt, dass die Protestanten „allgemein“ (S. 22 dagegen „fast allgemein“) die Bezeichnung „Vorreformator“ für Savonarola aufgegeben hätten, so ist das richtig, aber zwischen dem positiven Ersatz für diesen Verzicht und seinem Urtheile liegt ein weiter unüberbrückbarer Abstand. Wir befinden uns hier vielmehr in grösserer Nähe der dominikanischen Gegner, ohne uns freilich mit ihnen zusammenschliessen. Die eigenthümliche Gewohnheit Pastor's, überall Eideshelfer zu suchen und mit dem Zeugnisse derselben zu paradiren, belästigt auch hier wieder. Charakteristisch ist darin das Sichherandrängen an Jakob Burckhardt.

Greifswald.

Victor Schultz.

Ritschl, Albrecht, *Gesammelte Aufsätze*. Neue Folge. Freiburg i. B. und Leipzig 1896, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (219 S. gr. 8). 5. 40.

Es ist sehr dankenswerth, dass der Herausgeber der ersten Sammlung von Aufsätzen seines Vaters eine zweite hat folgen lassen. Auch diese zweite Sammlung ist sehr werthvoll. Den Grundbestandtheil derselben bilden drei Artikel zur Geschichte der Lehre von Gott (abgedruckt aus den Jahrbüchern für deutsche Theologie 1865 u. 1868). Es wird in ihnen gezeigt, welche Gestalt diese Lehre bei Thomas von Aquinum, bei Duns Scotus und Gabriel Biel, dann bei Luther, Zwingli, Calvin, wie auch bei den Arminianern und Socinianern angenommen hat. In der Lehre des Duns sieht Ritschl nicht bloß den Gegensatz gegen die Lehre des Thomas, sondern die Entwicklung eines bei letzterem bereits vorliegenden Elements. Andererseits setzt der Nominalismus des Wilhelm von Occan und des Gabriel Biel in Luther sich fort. Manche einseitige, übertriebene und harte Anschauung Luther's wird auf seinen Nominalismus zurückzuführen sein. Luther war seinem Bildungsgange entsprechend Nominalist. Ist dies nicht zu bestreiten, so wird doch hinzuzunehmen sein, dass sein Augustinismus zugleich den Gegensatz gegen den Nominalismus in sich schliesst. Auch in der Prädestinationslehre Calvin's wirkt der absolutistische Gottesbegriff des Mittelalters fort, der im Nominalismus seine schärfste Ausprägung erhalten hat. Diese geschichtlichen Studien zur christlichen Lehre von Gott, die eine Vorarbeit für die betreffenden Abschnitte in Ritschl's Hauptwerk bildeten, zeugen von selbständiger Forschung und sind sehr belehrend. Zu bedauern bleibt, dass diese geschichtlichen Studien der eigenen Lehre Ritschl's von Gott insofern wenig zu gute gekommen sind, als er zwar den absolutistischen Gottesbegriff vermieden, aber einen wahrhaft ethischen Gottesbegriff, in welchem das positive Korrektiv desselben gelegen wäre, nicht erreicht hat.

Vorangestellt ist der Aufsatz „über das Verhältniss des Bekenntnisses zur Kirche. Ein Votum gegen die neulutherischen Doktrinen“ (in 1. Auflage erschienen zu Bonn bei Adolph Marcus 1854). Hier tritt Ritschl in scharfen Auslassungen für die Union gegen das Lutherthum ein und erörtert, welches die Bedeutung des Bekenntnisses für die Kirche sei. Unter anderem nimmt er dabei auch Bezug auf die Erklärung, durch welche im Jahre 1853 „etliche Lehrer der Theologie und des Kirchenrechts“ in Erlangen das Bekenntnis der lutherischen Kirche gegen das Bekenntnis des Berliner Kirchentags jenes Jahres gewahrt haben. Ueber Professor Hofmann in Erlangen wird bei diesem Anlass bemerkt, dass er beschäftigt sei, den „Schriftbeweis“ in einem ganz anderen Sinne zu führen, als für das Bekenntnis der lutherischen Kirche. Die theologische Schule von Hofmann, sagt der Verf., „muss eine von dem modernen Lutherthum abgewendete Richtung einschlagen. Wir lassen uns deshalb durch keine antiunionistischen Erklärungen und Streitschriften imponiren“, „wir lassen die Union nicht fahren, weil sie die Konsequenz des reformatorischen Begriffs von der Kirche ist“. Die letztere Behauptung ist bestreitbar; jene Voraussetzung aber über die theologische Schule Hofmann's ist nicht eingetroffen. — Von besonderem Interesse ist die Abhandlung „über das Gewissen“. Ein Vortrag (in 1. Auflage erschienen zu Bonn bei Adolph Marcus 1876). Gewissen ist ein Wort, welches nach Ritschl in der bekannten und uns geläufigen Bedeutung als Bezeichnung für gewisse immer und überall vorkommende geistige Vorgänge erst von griechischen und römischen Philosophen der stoischen Schule ausgeprägt worden ist. In diesem Sinne ist das Gewissen eine wissenschaftliche Entdeckung der stoischen Philosophie. Der Apostel Paulus hat (Röm. 1, 14. 15) den stoischen Begriff von Gewissen in seiner Art anerkannt und rezipirt. „Oder vielmehr die Art, in welcher man diesen seinen Ausspruch verstanden hat und versteht, hat die Bedeutung einer Rezeption des stoischen Begriffs in die christliche Anschauung von den Bedingungen sittlichen Wesens“. Nicht freilich so, als wenn die in der christlichen Kirche überlieferte Lehre vom Gewissen mit derjenigen der Stoiker sich deckte. Denn die Stoiker haben einen für alle Menschen gleichen Inhalt des gesetz-

gebenden Gewissens behauptet. In der christlichen Theologie dagegen wurde gelehrt, „dass die Behauptung der Stoiker richtig sei in Hinsicht der ursprünglichen Bestimmung und Ausrüstung der Menschen und ihrer Beschaffenheit vor der Sünde, dass aber die wahrnehmbare Ungleichheit des Gewissens Folge der Sünde sei“. Ritschl bekämpft „die Behauptung der Korruption des ursprünglichen Gewissens durch die Sünde“ als unbewiesen und unbeweisbar. Für ihn ist das Gewissen „nicht eine in sich geschlossene, fertige Naturbestimmtheit des sittlichen Erkennens und Gesamttriebes“, nicht die Erscheinung eines „vorgeblichen gesetzlichen Naturgrundes“, sondern „eine erworbene sittliche Funktion“. Indem die allgemeine Selbstbestimmung des Willens zum Guten, welche durch eine einzelne unrechte Handlung unterbrochen ist, zur Rüge des geschehenen Vergehens wird, erweist sich das Gewissen als rügendes Gewissen. Von diesem unterscheidet Ritschl das gesetzgebende Gewissen; letzteres ist ihm die auf den sittlichen Beruf bezogene Tugend der Gewissenhaftigkeit. In dem einen wie in dem anderen Sinne ist das Gewissen nicht etwas ursprünglich und naturartig Gegebenes, nicht etwas Angestammtes, sondern etwas im Gemeinschaftsleben Erworbenes. Erstere Annahme wäre eine „Ueberschätzung der Natur gegen den Geist, welche in allen Fällen die Nachwirkung heidnischer Ueberlieferung verräth“. Nach christlicher Weltanschauung hat der sittliche Wille vielmehr eine „übernatürliche“ Bestimmung und ist deswegen „nicht an ein mit der natürlichen Ausstattung des Geistes verflochtenes Gesetz, wie vorgeblich das Gewissen wäre, gebunden“, „sondern an das Gesetz der Freiheit“. Wie weit Ritschl mit dieser moralisirenden und pelagianisirenden Gedankenbildung von der christlichen Anschauung sich entfernt, und wie weit er damit auch unter die Linie der kantischen Lehre vom Gewissen herabsinkt, bedarf keines Nachweises. Nicht als wenn das Gewissen in keiner Weise als freier sittlicher Erwerb zu denken wäre. Aber mit der Ausschliesslichkeit, in welcher dies eine Moment bei Ritschl zur Geltung kommt, wird die vorbewusste Grundlage beseitigt, welche die Voraussetzung für das Gewissen in diesem subjektiven Sinne bildet. Diese ist aber nicht blose Naturbestimmtheit, sondern apriorische ethische Determination.

Zum Schluss folgen „Lesefrüchte aus dem heiligen Bernhard“, 1879 (abgedruckt aus den Theologischen Studien und Kritiken). Hier stellt Ritschl aus den 86 Predigten des heiligen Bernhard über das Hohelied neben Aussprüchen anderen Inhalts eine Reihe von Aeusserungen zusammen, in denen nach Ritschl's Meinung Bernhard als Prediger eine von der hergebrachten Dogmatik abweichende Anschauung ausprägt und zwar eine solche, die gewissen theologischen Grundgedanken Ritschl's sich nähert. Auch hier kommt beiläufig die ganz irrige Auffassung der Metaphysik des Aristoteles zum Ausdruck, welche Ritschl später in seiner Abhandlung „über Theologie und Metaphysik“ vorgetragen hat.

Der Inhalt dieser zweiten Sammlung ist theils instruktiv, theils, soweit er zum Widerspruch herausfordert, dient er in dankenswerther Weise zur näheren Darlegung und Erläuterung des Standpunktes des Verf's. Ueber den allgemeinen Charakter der theologischen Bestrebungen Ritschl's haben wir uns in der Anzeige der ersten Sammlung (Nr. 35, Jahrg. 1896 dieses Blattes) ausgesprochen. Derselbe bewährt sich auch in der vorliegenden Sammlung.

Lic. Stählin.

Nathusius, Martin von (Dr. theol. u. Prof. an der Univ. Greifswald), *Die Mitarbeit der Kirche an der Lösung der sozialen Frage*. Auf Grund einer kurzgefassten Volkswirtschaftslehre und eines Systems der christlichen Gesellschaftslehre (Sozialethik) dargestellt. Zweite völlig neu bearbeitete Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs (XI, 563 S. gr. 8). 9 Mk.

„Jeder Theologe muss über die Bethheiligung der Kirche an der Lösung der sozialen Frage eine wissenschaftlich gegründete Ansicht haben“. Aus dieser Ueberzeugung heraus, die theologisches Gemeingut werden sollte, hat Professor Nathusius obiges Werk geschrieben. Das erste Buch, ein bequemes Enchiridion der Nationalökonomie, hat beim ersten

Ausgang (1892) freudigste Aufnahme gefunden; das zweite, die Aufgabe der Kirche behandelnd, erstmalig erschienen 1894, ist zwar von der Kritik auffallend wenig berücksichtigt worden, hat aber gleichwol rasch einen dankbaren Leserkreis sich erworben. Nun liegt die 2. Auflage des Gesamtwerkes vor. Buch 1 u. 2 sind in einem handlichen Band vereinigt, straffer ist der Gedankenzusammenhang, durch vielfältige Kürzungen hat die Darstellung noch lebendigeren Fluss erhalten, ein neu hinzugekommenes Register erhöht die Verwerthbarkeit des Buches, kurz, wir haben ein theologisches Werk vor uns, das seines gleichen sucht. Es gereicht dem ganzen theologischen Stande, von dem man umfassende Bildung verlangt, zur Ehre. Frei von kalten Abstraktionen ist es lebensvoll und -warm, nichts Menschliches ist ihm fremd und nichts Modernes bis hin zum verrückten Aristokratismus Nietzsche's. Seinen theologischen Standpunkt verleugnet der Verf. nicht. Er wendet sich in seinen prinzipiellen Erörterungen gegen Ritschl, dem die Hoffnung auf transcendente Vollendung der Gottesherrschaft verloren gegangen sei, gelegentlich auch gegen die alttestamentliche Kritik, andererseits aber vergisst er nicht zu betonen, dass wir das „Gemeinsame herauskehren“ müssten, dass „nicht die dogmatischen Ausdrücke entscheiden über die Zugehörigkeit zur Kirche Christi, sondern die Lebensfrucht einer Gemeinschaft oder Richtung“. (Was heisst das? D. Red. S. 377 ff. S. 475.) In der Sonntagsfrage geht er über das Bekenntniss der Kirche hinaus und vertheidigt in trefflicher Weise vom Standpunkt des menschlichen Arbeitslebens aus den Sonntag als ursprüngliche Gottesordnung.

Vortrefflich ist die ethische Begründung des Nationalbewusstseins, des Patriotismus, als der Selbstbehauptung der Volksindividualität zur Erfüllung ihrer gottgewollten Aufgaben, oder die Charakterisirung der sozialen Gesetzgebung des Alten und des sozialen Geistes des Neuen Testaments.

Von den 546 Seiten des Werkes beschreiben eigentlich nur circa 60 die soziale Arbeit der Kirche. Alles Uebrige dient dem Erweis der Nothwendigkeit und Berechtigung solcher Arbeit. Das entspricht der Zeitlage. Noch muss das gute (biblische und historische) Recht eines besonnenen christlichen Sozialismus erwiesen werden. Spätere können auf diesem soliden Fundament weiter bauen und etliche kirchliche Aufgaben in noch aktuellerer Weise über das Stadium der Ansätze und Andeutungen hinausführen. Denn noch ist die Höhe der Wichern'schen Denkschrift nicht erreicht. Nach dem z. B. was im zweiten Theil über ständische Gliederung und Gewerkschaftsbewegung gesagt ist, vermisst man im dritten Theil (Organisation der kirchl. Arbeit) Näheres über die Art der christlichen Beeinflussung dieser als berechtigt anerkannten Bewegung. Auch hätte im letzten Kapitel (vom „christl. Staat“) wol noch eigens betont werden sollen, dass der Christ zur Theilnahme am Staatsleben verpflichtet, also mitverantwortlich ist für den Mangel an christlich-sittlichem Gehalt von Staatsgesetzen.

Worin unterscheidet sich die 2. Auflage inhaltlich von der ersten?

Die entschieden sozial gerichtete Resolution der preussischen Generalsynode 1890 (1. Anfl. Buch 1 S. 4) ist verschwunden. Schärfer hervorgehoben ist in der 2. Auflage S. 19 der Unterschied von sozial und sozialpolitisch, wiewohl nicht gelehnet wird, dass schliesslich die soziale Thätigkeit immer die Tendenz hat, in sozialpolitische (d. h. staatliche Gesetze erstrebende) überzugehen; ferner die Seelsorge als Zweck alles kirchlichen Handelns, dessen Ziele, Motive und Kraft immer der transcendente Welt zu entnehmen seien. So ist Garantie geboten, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung über den kirchlichen Rahmen nicht hinaustritt. Das Verhältniss der christlichen Ethik zu den drei Gruppen der nationalökonomischen Probleme ist etwas anders und klarer so bestimmt: in der ersten Gruppe (Lehre vom Menschen) hat die Ethik fast allein ihre Grundsätze zu entwickeln, in der zweiten (Lehre von den Zielen) sie mit wirthschaftlichen Erwägungen zu theilen, in der dritten (Lehre von den Mitteln und Wegen) bleibt ihr nur eine gewisse sichtende und kritische Thätigkeit. Neue „orientirende Gesichtspunkte“ sind aus der Geschichte gewonnen. Dass indess z. B. Luther noch mehr angezogen

werden könnte, gibt der Verf. selber zu. (Ich erinnere nur kurz an folgende Lutherworte: „Der tolle Pöbel fragt nicht viel, dass es besser werde, sondern dass es nur anders werde“. — „Dem gemeinen Mann Luft und Raum zu leben!“ — „Der Kaufmann soll mir nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und das Recht fallen“. — „Wollte einer arbeiten, aber die Arbeit will nicht reichen, allda bist du schuldig zu helfen oder du bist noch im Tode“ — dann seine häufigen Forderungen gesetzlicher Massnahmen etc.)

Henry George und die Bodenbesitzreform haben eine gerechtere Würdigung gefunden. Die unrichtige Behauptung der ersten Auflage, dass die radikalen Sozialisten in der Bevölkerungslehre den Standpunkt des Pessimismus vertreten (vgl. Bebel: die Frau), ist nicht wiederholt. Neben der Theorie vom Mehrwerth ist auch die andere Marx'sche „Entdeckung“, genannt historischer Materialismus, deutlicher zu Wort gekommen und entsprechend widerlegt. Die Naumann'sche Richtung S. 136 f. ist nicht glücklich charakterisirt. Es trifft nicht zu (denken wir nur an Männer wie Naumann und Sohm), dass für die leitenden Organe dieser Richtung die verweltlichende Auffassung des Christenthums die treibende Macht sei etc. Man muss auf Wichern zurückgehen. In ihm liegen keimhaft die beiden jetzt auseinandergehenden Richtungen der Alten und Jungen beschlossen. Man vergleiche folgende Sätze aus Wichern's Denkschrift: „Der atheistische und radikale Sozialismus ist eine frühreife, monströse Karrikatur des wirklichen christlichen Sozialismus“ (S. 138). Es muss bei den unteren Ständen angefangen werden; denn „der Strom der rettenden Liebe, die sich von den Quellstätten der inneren Mission aus unter die Armen und einer besonderen sittlichen Hilfe Bedürftigen in den unteren Ständen ergiesst, nimmt von da aus unvermerkt seinen Lauf nach oben in die höheren Schichten der Gesellschaft“ (S. 83), alles Naumann'sche Ideen. Andererseits können sich die „Alten“ berufen auf Worte wie dies: „Alle Nothstände sind ins Auge zu fassen, seien sie unter Armen oder Nichtarmen“ (Wichern l. c. S. 82). Es kommen Fehlgriffe vor; aber statt vorschnell zu verdammten, möge jeder in seinem Privatleben, seinem Berufe, seinen politischen Bestrebungen Luther's Wort beherzigen: „Stelle dich als einer, der ein allgemeines Feuer gerne wollte dämpfen helfen“.

Vielleicht könnte in einer 3. Auflage der theoretische Unterbau nochmals eine kleine Vereinfachung vertragen. Mir (man verzeihe die Anmassung!) scheint sich in der vorliegenden Frage alles um den Begriff Volkskirche zu drehen. Haben wir sie? Wollen wir sie? Lautet die Antwort: Ja, dann ist aller kirchlichen Mitarbeit an der Bekämpfung der sozialen Noth wie der Ursachen dieser Noth der pädagogische Werth aufgeprägt. Es versteht sich dann von selbst, dass wie die Zustände so die Leute nicht erneuert sind complete vel consummative (Art. VI der form. Conc.), dass also auch auf christliche, vor Versuchungen schützende Lebensordnungen hinzuwirken ist etc. Leicht liessen sich die von Nath. im Einzelnen behandelten Themata um jenen Begriff gruppiren.

Nath. hat an etlichen Stellen mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, dass der Theologe hier die volkwirthschaftliche Lage kennen muss, um nicht gründlich fehlzugreifen, z. B. beim Kapitel: Lohnvertrag. Wie thöricht wäre es, da mit dem 4. Gebot zu kommen (S. 455 f.)!

Dank gebührt dem Verf. für seine wissenschaftliche Leistung, die, wenn auch etliches Ephemere noch ausscheiden mag, nicht blos neue Anregung geben, sondern auch manchem inmitten der sozialen Zeitwirren zu ruhiger, fester Haltung verhelfen wird.

Siegfried Kadner.

Meinhold, J. Lic. (Prof. der Theol. in Bonn), Wellhausen, Hefte zur „Christlichen Welt“ Nr. 27. Leipzig 1897, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (44 S. 8). 80 Pf.

„Das Werk und die Bedeutung Wellhausen's einem grösseren Kreis von Gebildeten darzulegen war seit langem eine unerfüllte Pflicht der Christlichen Welt“, so führt ihr Herausgeber dies Schriftchen Meinhold's ein und „hofft damit gerade den Nichttheologen ein willkommenes Hilfsmittel der Belehrung zu bieten“. In der That werden wir über die verschiedenen Anschauungen und Resultate, die Wellhausen in seinen theo-

logischen Veröffentlichungen niedergelegt hat, von dem Verfasser ziemlich ausführlich und anschaulich unterrichtet, und darin liegt der Werth dieses Schriftchens. Aber freilich ob es damit auch schon zur Belehrung über das Werk und die Bedeutung Wellhausen's, und noch dazu für Nichttheologen, dient, ist eine andere Frage. Gerade sie werden noch mehr verlangen, als eine objektive Aufzählung der vermeintlichen Resultate, und die Arbeit Meinhold's würde ihrem Zweck, zu einem Verständniss der Theorie Wellhausen's und ihrer Tragweite zu verhelfen, auch dann nur sehr mangelhaft entsprechen, wenn sie wirklich objektiv wäre. Das ist sie aber thatsächlich nicht, war auch von einem Manne wie Meinhold von vornherein nicht zu erwarten. Er verspricht zwar ein objektives Bild, aber schon seine Einleitung über die Inspiration der Bibel zeigt zur Genüge, wie er zu einer wirklich objektiven Würdigung der einschlägigen prinzipiellen Fragen und Standpunkte nicht mehr fähig ist. Er sieht in dem Anklammern an das geschriebene Wort ein Zeichen des Epigonthums und kommt auch seinerseits bei der beliebten Alternative an, die durch ihre häufige Wiederholung nichts an Wahrheit gewinnt: Entweder buchstäbliche Inspiration und dann keine Kritik oder „wir treten an die Schriften des Alten und Neuen Testaments wie an andere Schriften heran“, und dann gilt auch hier und dort derselbe Massstab der Beurtheilung. Auch wenn der Verf. im Verlauf seiner Darstellung von glänzenden Ausführungen, schlagenden Nachweisen bei Wellhausen und von verwerflichen Harmonisirungskünsten bei seinen Gegnern spricht und in den verschiedenen Versuchen gläubiger Professoren und Pastoren, Wellhausen zu widerlegen, nur einen Beweis dafür findet, dass einer dem anderen nicht traut, macht er nicht gerade den Eindruck eines hervorragend objektiven Zeugen. Es ist freilich sein gutes Recht, sich als den zu zeigen, der er ist. Aber wenn die „Christl. Welt“ ihn für berufen hält, Nichttheologen ein objektives Bild von der Bedeutung Wellhausen's zu geben, so muss sie entweder mit Meinhold glauben, dass die Aufstellungen Wellhausen's überhaupt über jeden Zweifel erhaben und unantastbar sind, oder sie ist diesmal selbst in den Fehler gerathen, den sie so gern den Orthodoxen vorhält, und hat durch Unterdrückung aller erhobenen Zweifel und geltend gemachten Bedenken ihren Nichttheologen ein Bild der Wellhausen'schen Lehre vermittelt, das in seiner täuschenden Geschlossenheit nur zu verkehrten Gedanken über die Wahrheit und Harmlosigkeit dieser Lehre selbst führen kann. H.

Dieffenbach, G. Chr. (D. theol.), **Die Gleichnisse und Gleichnissreden des Herrn.** In kurzen Betrachtungen ausgelegt für die Gemeinde. Bremen 1897, M. Heinsius Nachf. (236 S. gr. 8). 3 Mk. Sonderdruck aus des Verfassers Werk *Aus dem ewigen Heilsbrunnen. Der Evangelischen Hausandachten zweiter Band.*

Der Name „Dieffenbach“ ist seit dem ersten Erscheinen der „Haus-agende“ (1852) der christlichen Hausgemeinde wohl bekannt. Die vorliegenden 95 Betrachtungen bieten eine kurze erbauliche Erklärung und Anwendung des betr. Textes, ein Gebet zur Aneignung des Wortes, und schliessen mit einem oder mehreren Liederversen. Sie empfehlen sich sowohl durch ihre Kürze — 2 bis 3 nicht grosse Seiten —, als auch durch gesunde Lehre und schlichte Sprache für die Hausandacht. Die Gleichnisse des Herrn haben für alle Zeit eine anziehende, erweckende Kraft, sodass man sie immer wieder gern hört und liest. Dass der Verf. auch die gleichnissartigen Reden hinzugezogen hat, wird man ihm nur danken. Längere Gleichnisse sind auf mehrere Betrachtungen vertheilt, z. B. das vom verlorenen Sohne auf sechs, das vom hochzeitlichen Mable auf drei.

W—.

Neueste theologische Literatur.

Bibliographie. Luther, Biblioth. Dr. Johs., Die Reformationsbibliographie u. die Geschichte der deutschen Sprache. Vortrag. Berlin, G. Reimer (32 S. gr. 8). 60 ₤.

Biographien. Besson, Mgr. évêque de Nîmes, Frédéric-François-Xavier de Mérode, ministre et aumônier de Pie IX., archevêque de Métilène: sa vie et ses oeuvres. Lille, Desclée, de Brouwer et Ce. (298 p. 8 avec grav.). — Carr, J. A., The life-work of Edward White Benson, sometime Archbishop of Canterbury. Elliot Stock (278 p. cr. 8). 6 s. — Michel, le P. L. S. J., Vie du bienheureux Pierre Canisius, apôtre de l'Allemagne et de Fribourg, d'après le P. J. Boéro et des documents inédits. Lille, Desclée, de Brouwer et Ce. (494 p. 8 avec grav.).

Zeitschriften. Studien, biblische. Hrsg. v. Prof. Dr. O. Bardenhewer. 3. Bd. 2. Hft. Hummelauer, Fr. v., S. J., Nochmals der biblische Schöpfungsbericht. Freiburg i. B., Herder (IX, 132 S. gr. 8). 2. 80.

Bibel-Ausgaben u. -Übersetzungen. Holy Bible, The. Containing the Old and New Testaments. To which is prefixed an introduction by J. W. Mackail. Vol. 6, Ezekiel to Malachi (329 p. cr. 8). 5 s. — Dasselbe, Vol. 7, St. Matthew to St. John. (Eversley Series.) Macmillan (341 p. cr. 8). 5 s.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bompas, William Carpenter, The symmetry of Scripture. J. Pott and Co. (New York). Masters (XI, 350 p. cr. 8). 6 s. — Wright, Arthur, Some New Testament problems. Methuen (362 p. cr. 8). 6 s.

Exegese u. Kommentare. Cornill, Prof. D. Dr. Carl Heinr., Die

Psalmen in der Weltliteratur. Vortrag. [Aus: „Jahrb. f. jüd. Gesch. u. Lit.“] Berlin, A. Katz (20 S. gr. 8). 40 ₤. — Gibson, John Monro, The ages before Moses: a series of lectures on the Book of Genesis, 3rd ed. Oliphant, Anderson and Ferrier (258 p. cr. 8). 5 s. — Paul, Arthur, Latter-day light on the Apocalypse. John's Revelation-riddle unravelled. A new method, exegetical and historical. Simpkin (210 p. 8). 12 s. — Ryle, John Charles, Expository Thoughts on the Gospels. Popular ed. in 4 vols. Thynne (cr. 8). 16 s.

Biblische Geschichte. Fouard, abbé C., Saint Paul: ses dernières années. Paris, Lecoq (XII, 427 p. 8).

Biblische Hilfswissenschaften. Exell, Rev. Joseph S., The Biblical Illustrator; or, anecdotes, similes, emblems, illustrations, expository, scientific, geographical, historical and homiletic, gathered from a wide range of home and foreign literature, on the verses of the Bible. I, John. Nisbet (8). 7 s. 6 d. — Kennedy, James, Studies in Hebrew synonyms. Williams and Norgate (8). 5 s.

Allgemeine Kirchengeschichte. Allies, T. W., Formation of Christendom. Vol. 4. As seen in Church and State. Burns and Oates (472 p. cr. 8). 5 s.

Reformatoren. Hartwig, Archid. Dr., Luther's Stellung zur Politik. [Aus: „Allg. ev.-luth. Kirchenzeitg.“] Leipzig, Dörffling & Franke (44 S. gr. 8). 60 ₤.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Manseau, abbé, Les Prêtres et Religieux déportés sur les côtes et dans les îles de la Charente-Inférieure. 2 vol. T. 1er (Sous la Terreur), t. 2 (Sous le Directoire). Lille, impr. Desclée, de Brouwer et Ce. Saint-Martin-de-Ré, l'auteur (XXVIII, 455 p. et carte; 513 p. 8). 14 fr. — Ruff, Karl, Die Trappistenabtei Oelenberg u. der reformirte Cistercienser-Orden. Unter der Mitarbeit v. Jos. Greff. Freiburg i. B., Herder (VII, 127 S. 12 m. 8 Bildertaf.). 1. 20. — Warmiensis, Dr., Katholizismus u. Protestantismus in Ostpreussen, einst u. jetzt. Braunsberg, E. Huye (III, 97 S. gr. 8). 1. 50.

Papstthum. Lefebvre de Béhaine, le comte Edouard, Léon XIII et le prince de Bismarck. Fragments d'histoire diplomatique, avec pièces justificatives (Munich, 1872—1879; Rome, 1882—1887). Introduction par Georges Goyau. Paris, Lethielleux (LXXXVIII, 480 p. 16).

Christliche Kunst. Abteien u. Klöster in Oesterreich. Helio- gravuren nach Naturaufnahmen v. Otto Schmidt. Text v. P. Cölest. Wolfsgruber. 1. Lfg. Wien, V. A. Heck (6 Bl. gr. Fol.). 8 ₤. — Mothes, Baur. Dr. Osc., Handbuch des evangelisch-christlichen Kirchenbaues. Leipzig, Ch. H. Tauchnitz (VIII, 405 S. Lex. 8 m. 59 Abbildgn.). 12 ₤.

Dogmatik. Bard, Oberkirchenr. D. P., Das Dasein Gottes. Vortrag. Schwerin, F. Bahn (22 S. gr. 8). 50 ₤. — Mortimer, Alfred G., Jesus and the resurrection. Thirty addresses for Good Friday and Easter. Longmans (308 p. cr. 8). 5 s.

Homiletik. Aus dem Amte f. das Amt. Casual-Reden v. Geistlichen der luther. Landeskirche Mecklenburg-Schwerins. Hrsg. v. Past. Dr. Thdr. Krabbe. 2. Hft. Traureden. Schwerin, F. Bahn (VII, 100 S. gr. 8). 1. 20. — Pniel, Kasualreden-Bibliothek f. Prediger. Hrsg. v. Pfr. Adf. Ohly. 26. Bd. Sylvester-, Neujahrs- u. Osterpredigten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer (VII, 190 S. 12). Geb. 1. 50.

Philosophie. Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte u. Untersuchgn. Hrsg. v. Prof. DD. Clem. Baeumker u. Geo. Freih. v. Hertling. 2. Bd. 5. Hft. Nagy, Dr. Albino, Die philosophischen Abhandlungen des Ja'qub ben Ishâq al-Kindî. Zum ersten Male hrsg. Münster, Aschendorff (XXXIV, 84 S. gr. 8). 4. 50.

— Bois-Reymond, Emil du, Ueber die Grenzen des Naturerkenntens. Die sieben Welträthsel. 2 Vorträge. Des 1. Vortrages 8., der 2. Vorträge 4. Aufl. Leipzig, Veit & Co. (120 S. gr. 8). 2 ₤. — Duboc, Dr. Jul., Die Emancipation der Kunst. Drei Briefe an e. Freund. Nebst e. Nachschrift üb. „Das Moderne“. Leipzig, O. Wigand (III, 98 S. 8). 1. 50.

— Eleutheropoulos, Priv.-Doz. Dr. Abr., System der kritischen Philosophie. Wirtschaft u. Philosophie od. Die Philosophie als die Lebensauffassg. der jedesmal. Gesellschaft. 1. Abtlg. Die Philosophie als die Lebensauffassg. des Griechentums auf Grund der jedesmal. gesellschaftl. Verhältnisse. 1. Folge. Zürich, Verlag, v. Stern's literar. Bulletin der Schweiz (XI, 216 S. gr. 8). 3. 75.

— Frommann's Klassiker der Philosophie, hrsg. v. Prof. Dr. Rich. Falckenberg. 7. Bd. Paulsen, Frdr., Immanuel Kant. Sein Leben u. seine Lehre. Mit Bildnis u. e. Briefe Kants aus d. J. 1792 (in Fksm.). Stuttgart, F. Frommann (XII, 395 S. gr. 8). 4 ₤. — Dasselbe. 6. Bd. Riehl, Alois, Friedrich Nietzsche, der Künstler u. der Denker. Ein Essay. 2. Aufl. Ebd. (132 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 1. 75.

— Ladd, G. T., Outlines of descriptive psychology. A text book of mental science for colleges and normal schools. Longmans (8). 12 s.

Schulwesen. Bibliothek der katholischen Pädagogik. Begründet unter Mitwirkg. v. DD. Geh.-R. L. Kellner, weinbisch. Knecht, geistl. Rat Herm. Roluf u. hrsg. v. Sem.-Dir. F. X. Kunz. X. Sacchini, Juvenicus u. Kropf, der Jesuiten, Erläuterungsschriften zur Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Uebers. v. J. Stier, R. Schwickerath, F. Zorell, Mitgliedern derselben Gesellschaft. Freiburg i. B., Herder (XII, 470 S. gr. 8). 5 ₤.

Allgemeine Religionswissenschaft. Brown, Robert, Jun., Semitic influence in Hellenic mythology. With special reference to the recent mythological works of the Right Hon. Prof. F. Max Muller and Andrew Lang. Williams and Norgate (242 p. 8). 7 s. 6 d. — Haack, Oberkirchenr. Ernst, Christus od. Buddha? Vortrag. Schwerin, F. Bahn (24 S. gr. 8). 50 ₤.

Judenthum. Maimonides' Commentar zum Tractat Middoth m. der hebräischen Uebersetzung des Natanel Almoli. Kritische Ausg.

m. Anmerkgn. u. Zeichngn. v. Jac. Fromer. Diss. Breslau. (Frankfurt a. M., J. Kauffmann) (15 u. 30 S. gr. 8 m. 1 Taf.). 3 \mathcal{M}

Soziales. Damaschke, Adf., Was ist National-Sozial? Eine Antwort. (1—10. Taus.) Berlin, E. Kundt (32 S. 8). 25 \mathcal{M} . — **Stucken-berg**, J. H. W., Introduction to the study of sociology. Hodder and Stoughton (8). 9 s.

Verschiedenes. Evangelienharmonie, die altsächsische, in die neo-hochdeutsche Sprache übertr. v. Edm. Behringer. (Umschlag: Heleand.) Aschaffenburg, C. Krebs (VII, 261 S. 8). 4 \mathcal{M} . — **Finckh**, stadtptr. Mart., Kritik u. Christentum. 2. [Titel-]Aufl. Stuttgart (1893), F. Frommann (VI, 234 S. gr. 8). 1. 20. — **Happich**, Superint. Thdr., Ueber die Gemeinschaftsbewegung. Conferenzvortrag. Marburg, N. G. Elwert (28 S. gr. 8). 40 \mathcal{M} . — **Woman's Bible**. Pt. 2, Comments on the Old and New Testaments from Joshua to Revelation. New York, European Publishing Co. (c. 2—217 p. O.). 50 c.

Zeitschriften.

Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. I. Bd., Nr. 1: Wilh. Meyer, Die Spaltung des Patriarchats Aquileja.

Analecta Bollandiana. XVII, 1. 2: De martyrologio Wolfhardi Hase-rensii. — De magno Legendario Austriaco. — De Legendario Wind-bergensi. — Appendic. I. De S. Epiphano Ep. Ticinenci. — II. Miracula G. Richarii. — III. Translatio S. Richarii. — IV. Passio S. Valentis Ep. — V. Vita S. Mochullei Ep. — VI. Miraculum B. V. Mariae. — VII. Miracula S. Herculiani. — VIII. De B. Her-luca. — IX. Vita S. Ruonani Ep. — X. De S. Gertrude. — XI. Carmen de vita S. Benedicti. — XII. Carmen de vita Leonis IX papae. — XIII. Passio S. Zotae. — XIV. De S. Quirino tribuno. — XV. De S. Victore martire. — XVI. Passio S. Germani. — XVII. Miracula S. Mariae Magdalenae. — XVIII. Miracula S. Pan-taleonis. — XIX. Vita et translatio S. Aurelii Ep. Armeni. — XX. De passione S. Miniatis a Drogone conscripta. — XXI. Vita S. Florini. — XXII. De S. Nicolao Ep. Myrensi.

Antologia, Nuova. 16. Apr.: G. Sergi, Le origini psicologiche del pessimismo Leopardiano.

Archiv für Geschichte der Philosophie. XI, 3 (N. F. IV, 3.): Ludw. Stein, Die Continuität der griechischen Philosophie in der Gedankenwelt der Araber. — David Kaufmann, Der „Führer“ Maimóni's in der Weltliteratur. — Paul Leuckfeld, Zur logischen Lehre von der Induction. — M. Grunwald, Miscellen. — A. Messer, Die Behandlung des Freiheitsproblems bei John Locke. — Jahres-berichte. E. Zeller, Die deutsche Litteratur über die sokratische, platonische und aristotelische Philosophie. 1895.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXVIII, 2: Der Einfluss der deutschen protestantischen Regierungen bei der Bischofswahl (von einem Juristen). Schiewitz, Vorgeschichte des Mönchtums oder das Ascetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte (Forts.).

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Ver-theidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge. 1. Bd. Der ganzen Reihe 34. Bd., Heft 5, Mai 1898: Steude, Der Schönste unter den Menschenkindern. Freybe, Kirche und Sitte auf dem Gebiete der Eheschliessung (Schluss). Ein beachtenswerther Angriff.

Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres. XXVI. Janv.—Févr. 1898: de Roquefeuil, Recherches sur les ports de Carthage. — Phil. Berger, Deux inscriptions funéraires de Naplouse. — Brutails, Note sur la date de la chapelle Sainte-Croix de Montmajour. — Léop. Hervieux, Notice sur Raymond de Béziers et sur sa version latine du Livre de Kalila et Dimna.

Missions-Magazin, Evangelisches. Mai: Die Mission im südlichen Formosa. W. Rottmann, Läbi und sein Fetisch. Berlin, Die Mission der schwedischen Kirche in Südafrika. Missionszeitung.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rus-sland. 54. Bd. Der N. F. 31. Bd., Jan. 1898: Ernst Kälpe, Dr. theol. Alex. v. Oettingen's „Lutherische Dogmatik“ I. Konrad Grass, Ueber die neueste Arbeit zur johanneischen Lehre, mit besonderer Berücksichtigung des Grundcharakters johanneischer Haupt-begriffe.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 3. Jahrg., Nr. 1, April 1898: Kurt Benndorf, Eine musikalische Passions-andacht aus dem ersten Meissener Gesangbuch. Ein Gesang auf Ostern zu singen von Th. Blaurer. Robert Radecke, Einiges über den rhythmischen Choralsgesang. Heinr. Bergner, D. Ferdinand Piper. Günther, Zur Geschichte der evangel. deutschen Messen bis zu Luther's Deutscher Messe. Friedr. Spitta, Neue Entdeckungen zum Zwingli-Liede. Notenbeigaben.

Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evangel. Kirche an Israel. XIV. Jahrg., Heft 3, 1898: Friedr. Nonnemann, Die Juden und die Kriminalstatistik (Schluss). Eine jüdische Passahbetrachtung. Jüdische Chronik. W. L. Horavitz-Braila, Judenchristliche Kolonien? Der Eindruck der Klagemauer. Was kostet der Mission jede Taufe?

Revue biblique internationale. VII. No. 2, 1. avril: Marquis de Vogüé et R. P. Lagrange, Recherches épigraphiques à Pétra. Euringer, Une leçon probablement Hétychienne. R. P. Aucler, Le temple de Jérusalem au temps de Jésus-Christ. Touzard, La doctrine de l'immortalité. Hackspill, L'oeuvre exégétique de M. A. Scholz. Mélanges. R. P. Condamin, Notes critiques sur le texte biblique. J. Méritan, L'inscription punique d'Avignon. Ba-

tiffol, Notes d'ancienne littérature chrétienne: l'Enchiridion d'Origène. Michow, Inscription nouvelle d'Amwäs. Chebli et R. P. Séjourné, Chronique d'Orient.

Revue de l'histoire des religions. XXXVIII, 1. Janv.—févr.: C. Snouck Hurgonje, Le droit musulman (I). E. Blochet, Le livre intitulé l'Oulamâ-i Islâm. Audollent, Bulletin archéologique de la religion romaine (année 1896).

Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. XXXV. Jahrg., 2. Heft, 1898: Immanuel Mossa, Drei Tauflieder. Derselbe, Zu den Taufgedichten. Anna Claussen, Das Heil kommt von den Juden. Derselbe, Johannes der Täufer. J. J. Kahan, Eine jüdische Apokalypse aus dem Mittelalter. Franz Delitzsch's Beziehungen zur Sächsischen Judenmission (Forts.).

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 23. Jahrg., 5. Heft, Mai 1898: F. Kern, Vorschläge bezüglich der in den Hauptgottesdiensten des Kirchenjahres zu singenden Lieder (Forts.). R. von Liliencron, Die neue Liturgie der evang.-luth. Kirche Schwedens. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.

Vierteljahrschrift, Historische. III, 1: K. Müller, König Sigmund's Geleit für Huss.

Zeitschrift, Byzantinische. VII, 2: Pierre Batiffol, Sozomène et Sabinos. J. Bidez, Une copie de la chronique de Georges le Moine conservée à la bibliothèque de Patmos. Petros N. Papageorgiu, Zu Photios. O. Wulff, Die sieben Wunder von Byzanz und die Apostelkirche nach Konstantinos Rhodios. (Mit 1 Abbildg.)

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XIX. Bd., 1. Heft, Mai 1898: Untersuchungen und Essays: F. Nitzsch, Der gegenwärtige Stand der Streitfrage über die Synteresis. Ed. Lempp, David von Augsburg. Hancke, Zur Reformation in Pommern. Analekten: Drews, Spalatiniana I. C. A. H. Burkhardt, Altes und Neues über Luther's Reisen. E. Müsebeck, Ein Schmähdgedicht gegen die Bettelmönche aus der Reformationszeit.

Eingesandte Literatur

Theodor Heusser, Der Brief St. Pauli an die Römer erklärt. Stuttgart, J. F. Steinkopf. — Martin Rade, Religion und Moral. Streitsätze für Theologen. (Vorträge der theol. Konferenz zu Giessen. XIII. Folge.) Giessen, J. Ricker. — F. Bettex, Symbolik der Schöpfung und ewige Natur. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing. — Franz Dibelius und Theod. Brieger, Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. 12. Heft 1897. Leipzig, Joh. Ambr. Barth. — Ernst Haack, Christus oder Buddha? Vortrag. Schwerin i. M., Fr. Bahn. — Ulrich Behm, Die Bereitung der Völker. Vortrag. Ebenda. — M. Romberg, Die Glaubenswürdigkeit der Evangelien. Vortrag. Ebenda. — P. Bard, Papst oder Bibel? Vortrag. Ebenda. — Derselbe, Das Dasein Gottes. Vortrag. Ebenda. — Derselbe, Glaube und Wissenschaft. Apologetischer Vortrag. Ebenda. — Theodor Krabbe, Aus dem Amte für das Amt. Kasualreden von Geistl. der luth. Landeskirche Mecklenburg-Schwerins. 2. Heft: Traureden. Ebenda. — Paul Kahle, Textkritische und lexikalische Bemerkungen zum samaritanischen Pentateuchargum. Leipzig, Otto Harrassowitz. — Paul Sabatier, Speculum perfectionis seu S. Francisci Assisiensis legenda antiquissima auctore fratre Leone. Paris, Fischbacher. — Julius Smend, Kelchspendung und Kelchversagung in der abend-ländischen Kirche. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. — R. Stein-metz, Katechismusgedanken. Beiträge zur katechetischen Behandlung der fünf Hauptstücke. 1. Th.: Das 1. Hauptstück. Ebenda. — J. J. P. Valetton, Amos und Hosea. Ein Kapitel aus der Geschichte der israelitischen Religion. Aus dem Holländ. übersetzt von Fr. Karl Echternacht. Giessen, J. Ricker. — Hermann Kutter, Wilhelm von St. Thierry ein Repräsentant der mittelalterlichen Frömmigkeit. Ebenda. — G. Adolf Deissmann, Die sprachliche Erforschung der griech. Bibel, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben. (Vorträge der theol. Konf. zu Giessen. XII. Folge.) Ebenda. — Julius Böhmer, Brennende Zeit- und Streitfragen der Kirche. Gesammelte Abhandlungen: III. Aus dem prakt. Christentum. IV. Soziale Fragen. Ebenda. — Hermann Beck, Für die Kranken. Eine Handreichung zur Kranken-seelsorge. Würzburg, Ballhorn & Cramer. — Pniel. Kasualreden-Bibliothek für Prediger. In Verbindg. mit zahlr. Mitarb. herausg. von Adolf Ohly. Bd. 14: Totenfestpredigten. Bd. 27: Himmelfahrts- und Pfingstpredigten. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer. — Hermann Bleek, Die Grundlagen der Christologie Schleiermacher's. Die Entwicklung der Anschauungsweise Schleiermacher's bis zur Glaubenslehre mit bes. Rücksicht auf seine Christologie. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr. — Kirchengeschichtliche Studien. Herausg. von Dr. Knöpfler etc. IV. Bd. 1. Heft: Gennadius als Literarhistoriker von Bruno Czapla. Münster i. W., Heinr. Schöningh. — E. Thrandorf, Der Religions-unterricht auf der Oberstufe der Volksschule u. in den Mittelklassen höherer Schulen. 1. Theil: Das Leben Jesu und der zweite Artikel. 2. umgearb. Aufl. Dresden, Bleyl & Kämmerer. — Jakob Fromer, Maimonides Kommentar zum Traktat Middoth mit der hebräischen Uebersetzung des Natanel Almoli. Inaugural-Dissertation. Frank-furt a. M., J. Kauffmann. — Elie Benamozegh, Bibliothèque de l'Ébraïsme. Publication mensuelle de ses manuscrits inédits. Ebenda. — Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. Vol. XXXIV. S. Aureli Augustini operum sectio II. S. Augustini epistulae ex recen-sione A. Goldbacher. Pars II. Leipzig, G. Freytag. — Der Babylo-nische Talmud Bd. III. Liefg. 1: Der Traktat Sukkah. Uebersetzt nebst kurzen Erklärgn. von Lazarus Goldschmidt. Berlin, S. Calvary & Co.